

Lesepredigt für 14.10.2007, 19. Sonntag n. Trinitatis, Predigttext: Joh. 5, 1-16

(Diese Predigt wurde von Pfr. Schöppel für das Gottesdienstinstitut in Nürnberg angefertigt und dort leicht gekürzt veröffentlicht und als Lespredigt herausgegeben)

I. Gibt es noch Wunder?

"Ich glaube, es geschehen keine Wunder mehr oder wenigstens nicht mehr so viele." Die Frau, die diesen Satz sagte, lag selbst im Krankenhaus und laborierte an den Folgen einer unangenehmen Verletzung. Sie sagte diesen, Satz auch im Gedanken an ein krankes Kind in ihrer Verwandtschaft.

Wie ist das mit Wundern bei uns? Was dürfen wir dem Herrn noch zutrauen? Hört er noch Gebete? Greift er noch wunderbar ein in unser Leben? Oder sollten wir uns lieber an Heilquellen und Wallfahrtsorten unserer Zeit versammeln, wenn menschliche Hilfe versagt?

Hat es noch Sinn, sich ganz kindlich vertrauend an den Herrn Jesus zu wenden, wie die Menschen damals? Ist die Zeit seiner der Wunder nicht vorbei? Vielleicht gab es das damals, als der Herr über diese Erde ging, aber heute? Wenn da nicht immer wieder Dinge passieren würden, die man nur ein Wunder nennen kann. Manchmal liest man das Wort Wunder ja sogar in einer Zeitungsüberschrift: "Wunder auf der Autobahn". Wie durch ein Wunder überlebt jemand einen schweren Autounfall, bei dem das Fahrzeug total zerstört wurde.

Da war ein 4jähriges Mädchen, das in ein Auto lief. Leblos lag sie in den Armen der Mutter, von deren Hand sie sich losgerissen hatte. Der Rettungshubschrauber brachte sie mit schweren Kopfverletzungen in die Uniklinik. Wochenlang lag sie im Koma und die Ärzte machten den Eltern wenig Hoffnung. Würde sie je wieder aufwachen, dann wohl nur mit schweren bleibenden Schäden und Behinderungen. Die Menschen in der kleinen Dorfgemeinde beteten zusammen mit den Eltern und den Verwandten für das Kind. Auch im Gottesdienst bei den Fürbitten im Gottesdienst dachte man an sie. Der ganze kleine Ort betete für das Kind.- Eines Tages schlug sie tatsächlich die Augen wieder auf, sie wurde wieder ganz gesund. Für die Eltern und viele in der Gemeinde ein großes Wunder. Für die Ärzte höchst erstaunlich.

Sicher könnten manche unter uns diesem Wunder eigene Erlebnisse hinzufügen. Ein Konfirmand sagte einmal beim Gespräch über Wunder: Eigentlich ist es ein Wunder, dass ich noch lebe. Um ein Haar wäre ich bei meiner Geburt gestorben. Manche und mancher, säße heute nicht hier im Gottesdienst, wenn der Herr nicht auch in unserer Zeit noch wunderbar eingreifen würde.

Wunder, das sind persönliche Erfahrungen, von denen Menschen berichten! Heilungen Hilfen, Bewahrungen, mit denen nach menschlichem Ermessen nicht zu rechnen gewesen wäre. Solche Wunder werden dann als besondere Hilfen und Gnadenzeichen Gottes erlebt. In ihnen handelt Gott über Bitten und Verstehen. Niemand von uns hat einen Anspruch oder ein Recht darauf. Liebe und Zuwendung Gottes kann

genauso erfahren, wer an sich kein solch spektakuläres äußerlich sichtbares Wunder erlebt.

II. Das erste große Wunder durch Jesus

Wenn Sie dem Johannes vorhin genau zugehört haben, dann ist ihnen sicher auch das aufgefallen: In den Säulenhallen um den Teich Betesda lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Geballtes Elend kam da zusammen. Schwer gezeichnete, Verletzte, Kranke, Behinderte die sich an die schwache Hoffnung klammerten, doch einmal zuerst in den Teich zu kommen, wenn das Wasser sich bewegt hatte und so endlich wieder gesund zu werden.

Ist es nicht erstaunlich? Nur einen unter diesen Vielen heilt Jesus, bevor er den Ort des Elends wieder verlässt. Im ganzen NT wird immer wieder von solchen Wundern an Einzelnen berichtet. Andere bleiben zurück und sind nicht geheilt. Jesus sieht es offenbar nicht als seine Aufgabe an, jeden Kranken und jede Krankheit zu heilen.

Dort am Teich von Betesda geht er auf den Einen zu. 38 Jahre liegt er da. Fast 14.000 Tage, 14.000 Nächte -mehr als 330.000 verzweifelte Stunden. Hoffnung hat er längst keine mehr. - Diesen Ärmsten und Hoffnungslosesten, den, der am allermeisten hinter sich hat sucht Jesus sich aus, um an ihm das Wunder zu tun.

Vielleicht hat ihn auch der erschütternde Satz bewegt, den der Mann sagt:
Herr, ich habe keinen Menschen.

Wie soll er in das Wunderwasser kommen, wenn es sich bewegt. Auch unter den Kranken und Elenden gilt noch das Gesetz der Welt, dass jeder sich selbst der Nächste ist. Jeder will der Erste sein und bis sich unser Mann mit letzten Kräften, kriechend, robbend, rollend, selbst zum Wasser bewegt ist immer ein anderer drin. Ich habe keinen Menschen! Was ist das für eine schlimme Erfahrung. Wenn jemand, ob jung oder alt, alleingelassen ist mit seiner Not. Wie viele gibt es auch heute bei uns, die es so empfinden:

Ich hab keinen Menschen, mit dem ich reden kann.

Ich habe keinen Menschen, der mich besucht.

Ich hab keinen Menschen, der mich versteht.

Ich habe keinen Menschen, der mir hilft.

Ich habe keinen Menschen, der mir glaubt.

Ich habe keinen Menschen, der mich braucht.

Ich habe keinen Menschen, der mich liebt.

Ich habe keinen Menschen! - Was für eine erschütternde Feststellung! Dieser Satz ist eine Aufforderung an uns alle, Augen und Ohren aufzumachen und zu prüfen ob da nicht in unserer Nähe Leute leben, die keinen Menschen haben, die vielleicht nicht einmal mehr diesen Hilferuf formulieren können: Ich habe keinen Menschen. Es gilt die stummen Schreie zu hören, der einsamen Alten oder Jungen, der vernachlässigten Kinder, der chronisch Kranken.

Es ist unsere Aufgabe in der Nachfolge des Herrn Christus, solche aufzuspüren, wahrzunehmen und ihnen Mensch, ihnen Nächster zu sein. Vielleicht sind heute auch solche unter uns, die zwar mitten in dieser Kirche unter uns sitzen, aber es doch so für sich empfinden: Ich habe auch keinen Menschen. Denen bietet diese Wundergeschichte auch Trost. Denn genau auf die, die keinen Menschen haben geht der Herr Jesus zu. Sie spricht er an. Er nimmt sich dieser Einsamen an und hilft ihnen aus ihrer Not und Isolation heraus.

Aus der bitteren Klage: Ich habe keinen Menschen! kann ein kindlich vertrauensvolle Gebet werden: Herr, ich habe keinen Menschen. Wer so betet, so dem Herrn sein Leid klagt, der mag vielleicht von Menschen verlassen sein, ist aber trotzdem von guten Mächten wunderbar geborgen und kann getrost erwarten was kommen mag.

Jeder darf in Verlassenheit und Not so beten, wie es K. Josten in seinem Lied tut: *“Ich hab einen Heiland in Not und in Nacht, ich hab seine Liebe, die allezeit wacht”* (Jesu Name nie verklinget, Band 2, Rechte Hänssler Verlag, Stuttgart). Wer den Mensch gewordenen Gott anspricht, ist nicht allein. Dem hilft er heraus, auf seine Weise, ohne geheimnisvollen Zauber oder obskure Mittelchen, die viel versprechen und noch mehr kosten. Manchmal hilft Gott durch ein Wunder. Manchmal durch seine Kraft, die Leid tragen hilft.

III. Das zweite größere Wunder durch Jesus

Warum Jesus nicht alle heilt, zeigt uns die zweite Begegnung, die er mit dem Mann einige Zeit nach der Heilung hat. Der Geheilte trifft Jesus, von dem er bis dahin nicht einmal den Namen kannte, im Tempel wieder. Vielleicht war es sein erster Besuch im Tempel nach 38 Jahren Krankheit. Vielleicht war er hinaufgegangen um ein Dankopfer für die wunderbare Heilung darzubringen. Plötzlich stehen sie sich ein zweites Mal gegenüber: Der Geheilte und der Heiland. Und noch bevor der Geheilte etwas sagen kann ergreift Jesus das Wort: *“Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.”* Wie meint der Herr Jesus das? Kann es etwas Schlimmeres geben als 38 Jahre krank zu sein? So alt kann doch der Mann gar nicht werden, dass er dasselbe Schicksal noch einmal durchlebt.

Jesus will uns und diesem Mann hier sagen: Pass auf! Gesundheit ist wichtig, sie ist ein großartiges Geschenk, aber sie ist *nicht das Wichtigste im Leben*. - Krankheit ist schlimm, sie kann einem furchtbar zusetzen. Aber Krankheit, auch tödliche Krankheit, ist nicht das Schlimmste. Noch schlimmer ist es von Gott getrennt zu sein durch Sünde.

Sünde kommt von dem Wort sondern, absondern. Abgesondert, getrennt zu sein von Gott. Sünde ist nicht Verletzung kleinlicher Vorschriften, so wie hier fromme Leute den Geheilten angreifen, der am Sabbat sein Bett trägt. In seiner Freude hat er wohl

gar nicht überlegt was für ein Tag ist und ob er das darf. Sünde ist Leben ohne Gott, sich bewusst gegen Gottes Willen entscheiden oder gleichgültig an ihm vorbei leben. Sünde ist Leben ohne Glauben. Und das hat zur Folge, in Ewigkeit getrennt bleiben von Gott. Das ist schlimmer als die schlimmste Krankheit, schlimmer als das schwerste Schicksal. Das ist tragischer, folgenschwerer als die größte Not. Das ist das Ärgere, vor dem Jesus den Geheilten warnt.

Um Kranke zu heilen, hat Jesus keinen Weg gescheut. Er hat Tabus durchbrochen, das Sabbatgebot gering geachtet, sich die Hände schmutzig gemacht und sich der Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Aber um Sünde zu heilen hat er noch viel mehr getan: Dafür hat er sein Leben gegeben, sein Blut vergossen, sich Nägel in Hände und Füße schlagen lassen. Um Sünde zu vergeben und Sünder mit Gott zu versöhnen ist er Mensch geworden. Damit niemand mehr sagen muss: Ich habe keinen Menschen.

Ist das nicht das größte Wunder, das es gibt (Joh. 3, 16): ***So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*** Dieses größte Wunder gilt uns allen. Auch denen, die in Krankheit oder Not kein hilfreiches Wunder an sich erleben. Dieses Wunder dürfen wir für uns alle immer wieder im Glauben annehmen.

Vater, vergib mir! Wo die Bitte ernst gemeint ist, geschieht das Wunder, dass Gott die Trennung zwischen uns und ihm aufhebt, um Jesu willen. Wenn auch die äußere Not, die Krankheit, der Schmerz oder die Trauer damit, noch nicht vorbei ist, hilft der innere Frieden, das Wissen ich bin trotzdem ein begnadigtes Kind Gottes.

Denken wir noch einmal an das Gespräch im Krankenhaus, von dem am Anfang die Rede war: Die Frau meinte, es sind gerade die Zeiten, in denen kein Wunder geschieht, in denen wir immer wieder ringen und beten, verzagen und zweifeln und dann doch wieder neu glauben.

Der Herr kann so oder so segnen: Dadurch, dass er ein Wunder tut, ihm ist nichts unmöglich oder dadurch, dass er kein Wunder tut, aber doch die nötige Kraft schenkt, das eigene Schicksal anzunehmen. Mit kindlichem Vertrauen dürfen wir uns darauf verlassen, dass er den Weg einschlägt, der für uns gut ist.

**Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht:
So nimm den meine Hände und führe mich,
bis an mein selig Ende und ewiglich. (EG 376, 3)**

Amen.

Verfasser: Martin Schöppel, Pfarrer, Dr.-Martin-Luther-Str.18, 95445 Bayreuth, Tel. 0921/41168

Lesepredigt für 14.10.2007, 19. Sonntag n. Trinitatis, Predigttext: Joh. 5, 1-16

Hinführende Gedanken

In unserem Predigttext beeindruckt zunächst das Wunder. Wunderbare Heilungen nach jahrzehntelanger Krankheit sind spektakulär. Bis heute berichten Medien immer wieder über solche Wunder.

Jesus geht es nicht um die Sensation. Für ihn ist das Wunder kein Kunststück, mit dem er sich selbst in Szene setzt. Grund für seine Wunder ist sein Erbarmen mit dem Menschen. Er sieht den Menschen hinter dem Kranken.

Die Heilung ist für Jesus eher die Nebensache. Er sieht tiefer. Er will nicht nur Heilung schenken, sondern Heil. Das wird in der zweiten Begegnung mit dem Geheilten im Tempel deutlich. Für viele Menschen ist Gesundheit die Hauptsache. Für Jesus ist das geheilte Verhältnis zu Gott das Wichtigste. Darum fordert er den Geheilten auf: Sündige hinfort nicht mehr. Was soviel bedeutet wie: Trenne dich nicht mehr von Gott! Bleibe bei ihm!

Die Predigt will von der Frage nach den Wundern heute über das Wunder von damals zum größten Wunder hinführen, das es gibt, dass Gott in Jesus Mensch wird, Vergebung schenkt und Frieden. Die Nähe Gottes und die wunderbare Geborgenheit in seinen guten Mächten kann auch erfahren, wer nicht durch ein sensationelles Wunder von seiner Krankheit oder seinem Leid befreit wird.

Liedvorschläge

637 Von guten Mächten treu und still umgeben
376 So nimm denn meine Hände (Besonders Strophe 3)
326 Nun lasst uns Gott, dem Herren (Wochenlied)

Gebet des Tages

Herr Jesus Christus, wir danken Dir, dass du mitten unter uns bist und uns als Menschen siehst, die dich brauchen.

Wir bitten dich um Heilung an Leib, Seele und Geist. Bring uns auf deinen Weg und hilf uns nach deinem Willen zu leben.

Lass uns nicht kleinlich und gesetzlich werden, aber auch nicht oberflächlich und selbstgerecht leben.

Schenke uns Liebe im Umgang miteinander und wirke Glauben bei uns durch den Heiligen Geist, der mit dir und dem Vater lebt und regiert in Ewigkeit.
Amen.